



Leseprobe aus Hofer-Temmel und Rothdeutsch-Granzer, Selbst sicher sein,
ISBN 978-3-7799-3931-3
© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3931-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3931-3)

1 Einleitung

Besuchskontakte in Pflegefamilien sind das Kernthema der vorliegenden Dissertation. Kinder, die aus verschiedensten Gründen in Pflegefamilien leben, haben in den meisten Fällen Kontakt zu ihren leiblichen Eltern. Diese Kontakte sind komplex, heiße Eisen, manchmal widersprüchlich und nicht unkompliziert. Kontakte sind deshalb für uns als Forscherinnen und Praktikerinnen interessant und faszinierend. Pflegeeltern, Herkunftseltern und Kinder stellen sich großen Herausforderungen und haben auch viele Lösungen dafür. Bei den Besuchen stehen die Kinder im Mittelpunkt – für deren gelingendes Aufwachsen in Pflegefamilien möchten wir einen Beitrag leisten. Wir wünschen uns, dass die Brücken schlussendlich die Ufer verbinden – und dass die Kinder sich frei fühlen, über diese Brücken zu gehen oder auch nicht.

Besuchskontakte stehen vor allem in Trennungsfamilien an der Tagesordnung. Viele Kinder besuchen an den Wochenenden ihre Elternteile, bei denen sie nicht dauerhaft leben. Bei Pflegekindern ist es ähnlich, aber nicht gleich. Sie werden teilweise auch gegen den Willen der Eltern aus Gründen der Verwahrlosung, Überforderung, Misshandlung, Sucht oder psychischer Erkrankung der Eltern bei fremden Familien untergebracht. Trotzdem besteht für alle Eltern und Kinder ein grundsätzliches Besuchsrecht – das Recht, sich zu kennen und sich zu treffen. In der Steiermark, wo diese Forschungsarbeit durchgeführt wurde, lebt knapp jedes 200. aller minderjährigen Kinder in einer Pflegefamilie. Dazu kommen noch Kinder, die ohne behördliches Zutun bei Verwandten (Großeltern, Onkel, Tanten, usw.) aufwachsen. Insgesamt leben in Österreich 0,72% der Kinder nicht bei ihren Eltern, sondern bei Pflegefamilien oder in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend, 2013).

Die pflegekindlichen Lebenssituationen sind sehr komplex und stellen hohe Anforderungen an alle, die damit zu tun haben. Besuchskontakte sind eine alltägliche Herausforderung, für die es keine fachlich einheitlichen Empfehlungen gibt. Alle haben das Ziel, für das Kind das Beste zu tun, allerdings sind die Zugänge dazu sehr unterschiedlich. Pflegekinder bringen ihre Rucksäcke an Vorerfahrungen und Belastungen mit und haben im Vergleich zu anderen Kindern die zusätzliche Entwicklungsaufgabe, mit ihrer speziellen Lebenskonstellation zurecht zu kommen. Bei den Besuchskontakten kristallisiert sich die spezielle Lebenssituation der Kinder, Pflegeeltern und Herkunftsfamilie, wodurch Gefühle aller Beteiligten deutlich werden.

Die Herkunftsfamilie und ihre Bedeutung für das Pflegeverhältnis ist im deutschsprachigen Raum in den 1980er-Jahren „entdeckt“ worden. Es gab

erstmalig Positionen, welche die Grundannahme, dass Kinder aus einer „schlechten“ Familien rausgenommen und in einer „guten“ Familie neu starten und somit „repariert“ werden können, in Frage stellten. Dem alten Bild der Familie, die gleichsam das Kind aufnimmt und neu programmiert, wurde ein gegenläufiges Konzept entgegengestellt. Dieses postulierte, dass es Beziehungen und Bindungen zur Herkunftsfamilie zu achten gibt. Die Auswirkungen aus diesem Diskurs führten zur Weiterentwicklung der Pflegefamilienkonzepte. Die Herkunftsfamilie und ihre Position können jedenfalls seit den 1980er-Jahren nicht mehr ausgeblendet werden (vgl. Blandow, 2004, S. 60–65). Auch Sinclair et al. (2004) beschreiben, dass Besuche seit den Veränderungen durch die UN-Kinderrechtskonvention 1989 deutlich häufiger geworden sind. In der UN-Kinderrechtskonvention wurden erstmals auf völkerrechtlicher Ebene Rechte des Kindes formuliert, wie unter anderem das Recht auf Kontakt mit seinen Eltern. Dadurch wurden europaweit in den Kinder- und Jugendhilfegesetzen veränderte Richtungen eingeschlagen, die sich nicht damit abfanden, den Kontakt zwischen Kindern und Eltern der Einfachheit halber zu vermeiden. Besuche werden trotz positiven Zugängen von Pflegeeltern häufig als problematisch oder stressreich empfunden (vgl. Sinclair u. a., 2004, S. 89). Auch in Österreich spielen Besuche in Pflegeverhältnissen eine große Rolle. In Wien konnte in den 2000er-Jahren eine Zunahme der Besuchskontakte in Pflegeverhältnissen festgestellt werden (Brousek, 2010, S. 3).

Das Thema wurde in seiner Brisanz und Aktualität im beruflichen Arbeiten der Forscherinnen deutlich. Beide arbeiteten bzw. arbeiten seit mehreren Jahren als Fachkräfte eines Pflegekinderdienstes. Die Tätigkeiten in diesem Zusammenhang sind vielfältig, sie erstrecken sich von Schulung und Weiterbildung für Pflegeeltern, fachlicher Begleitung von verschiedenen Arten Pflegeverhältnissen und Pflegefamilien (Krisenunterbringung, dauerhafte Unterbringung, familienpädagogische Unterbringungen), Besuchsbegleitung bis zur Leitung von Pflegeelterngruppen. Die Tätigkeit im Rahmen der Besuchsbegleitung und den dazugehörigen Beratungsprozessen führte zu Fragestellungen, welche durch die bisherige Literatur nicht zur Genüge beantwortet werden konnten. Dies war Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation. Der Umgang mit den Rollen als Forscherinnen und Praktikerinnen im selben Feld wird im Kapitel 2 beschrieben.

Die bisherige Literatur zu Besuchskontakten beschäftigt sich vor allem mit den Wirkungen von Besuchen und häufig auch mit der Frage, wieviele Besuche stattfinden. Das Forschungsinteresse in dieser Arbeit bezieht sich darauf, WIE Besuchskontakte sich für alle beteiligten Personen darstellen. Es ist nicht Ziel der Arbeit zu evaluieren, welche Kontakte gut sind und welche schlecht. Die Arbeit ist viel grundlegender daraufhin ausgerichtet, wie diese komplexen sozialen Situationen funktionieren.

Wie stellen sich Kontakte zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie unter Berücksichtigung der Beteiligtenperspektiven (Kinder, Pflegeeltern, Herkunftsfamilie) in längerfristigen Pflegeverhältnissen dar?

Ziel dieser multiperspektivischen Erhebung ist es, ein möglichst ganzheitliches Bild von Besuchskontakten zu gewinnen, wie sie funktionieren und welche Faktoren für die Betrachtung und Ausgestaltung von Besuchskontakten relevant sein können.

Im neuen Manifest zur Pflegekinderhilfe werden Forschungsvorhaben gefordert, die sich auf Alltagsprobleme der Beteiligten beziehen und der Praxis dienlich sind. Die Analyse von Besuchskontakten wird sogar als eigenes Thema angeführt (vgl. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V., 2010, S. 38–39). Das Forschungsdesign zur oben genannten Fragestellung basiert auf der Grounded Theory, welche den Anspruch hat, eine Theorie bzw. Theoriefragmente zu einem Thema zu entwickeln (Kapitel 2). Es handelt sich um einen offenen Forschungszugang, mit dem Phänomene gerahmt werden. Mit dieser Arbeit möchten wir einen Beitrag zum Verständnis von Besuchskontakten liefern, der für die Praxis der Pflegekinderforschung und der Sozialen Arbeit Relevanz hat. Das Datenmaterial besteht aus qualitativen Interviews zu vier Fallkonstellationen. Befragt wurden die direkt beteiligten Herkunftsfamilienmitglieder, Pflegeeltern(teile) und Pflegekinder, in einem Fall zusätzlich die beteiligte Fachkraft. Die Sicht der Kinder auf ihre Situation ist wesentlicher Bestandteil der Studie und damit Teil der lebensweltlichen Kindheitsforschung. Diese Ausrichtung der Kindheitsforschung beschäftigt sich mit dem Beschreiben und Erforschen kindlicher Lebenswelten. Ihre Perspektiven, Aktivitäten, Interessen und Verständnisse stehen im Mittelpunkt (vgl. Alanen, 2015). Die gesamten Daten wurden auf zwei Ebenen analysiert. In einem ersten Schritt werden die komplexen Zusammenhänge der Beteiligten und ihrer Subsysteme gezeigt (Kapitel 7). Im zweiten Schritt wurden aus dem Forschungsmaterial Theoriefragmente erarbeitet, aus welchen das theoretische Kreiselmodell entwickelt wurde (Kapitel 8).

Da Besuchskontakte das Ergebnis des grundlegenden Besuchsrechtes zwischen Kindern und ihren Eltern sind, werden nach der Beschreibung der Forschungsmethodik im Kapitel 3 die rechtlichen Grundlagen erarbeitet. Die rechtliche Lage des Pflegekinderwesens ist komplex und bezieht sich neben österreichischer Gesetzgebung auch auf die UN-Kinderrechtskonvention und die Europäische Menschenrechtskonvention.

Anschließend werden im Kapitel 4 bisherige Forschungsergebnisse zu Besuchskontakten dargestellt. Dazu dienen sowohl Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum als auch Publikationen aus Großbritannien, die für diese Arbeit von den Forscherinnen übersetzt und bearbeitet wurden. Impulse

dafür gab es auch durch die mehrmalige Teilnahme an internationalen Konferenzen zur Pflegekinderforschung.

Den weiteren fachlichen Hintergrund zur Arbeit erfolgt über die Erarbeitung der Theorien zu Bindung und Trauma und deren Implikationen für Besuchskontakte (Kapitel 5). Sowohl die Bindungstheorie als auch die Theorien zu Traumatisierung stammen aus dem Feld der Psychologie. Besuchskontakte und das diesen zu Grunde liegende Kindeswohl können ohne die Hintergründe zu Traumatisierung und Bindung nicht ausreichend behandelt werden. Ausgehend von den Theorien werden Hinweise für den sozialpädagogischen Kontext im Rahmen der Besuchskontakte erarbeitet.

Das Wohl des Kindes steht als Richtschnur über dem gesamten Pflegekinderwesen und auch über sämtlichen Entscheidungen zur Ausrichtung von Besuchskontakten. Im Kapitel 6 wird deshalb der herausfordernden Frage nach Kindeswohl und Kindeswille nachgegangen.

Besuchskontakt ist der Begriff, der in dieser Arbeit am häufigsten für die Besuche zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie verwendet wird. Umgangskontakt ist das Wort, das in Deutschland häufig gebraucht wird, in der englischsprachigen Literatur wird meist schlicht von contact in foster care gesprochen. Diese Begriffe werden abwechselnd gebraucht, ohne damit Unterschiedliches zu meinen.

Pflegeeltern werden seit der letzten Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetz in Österreich in den Gesetzen als Pflegepersonen bezeichnet. Dieser Definition entsprechen sie, sobald ein Pflegekind nicht nur vorübergehend bei ihnen lebt. Aus unserer Sicht handelt sich es jedoch bei Pflegefamilien vor allem um Familien. Eine Familie besteht, sobald eine Beziehung zweier Generationen in Form mindestens einer Mutter-Kind- oder auch Vater-Kind-Beziehung vorhanden ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um biologische oder soziale Eltern-Kind-Beziehungen, alleinerziehende Elternteile, Verwandtenpflegeverhältnisse, Patchworkfamilien oder gleichgeschlechtliche Eltern handelt (vgl. Lenz, 2009, S. 13). In der Praxis der Pflegefamilien sind Pflegeeltern aus unserer Sicht vor allem PflegeELTERN für ihre Kinder.

Pflegeeltern erbringen Leistungen gegenüber Kindern und deren Herkunftsfamilien, gegenüber der Gesellschaft, den Kommunen und dem Staat. Sie nehmen sich fremder, verwandter oder ihnen aus dem sozialen oder beruflichen Umfeld bekannter Kinder an. Sie setzen für Kinder, für die sie originär nicht verantwortlich sind, die Ruhe ihres Familienlebens aufs Spiel. Sie übernehmen zumeist weit mehr als eine ‚normalpädagogische‘ Aufgabe, denn oftmals werden ihnen heilpädagogische, sonderpädagogische und therapeutische Aufgaben abverlangt. Sie nehmen Kinder ‚mit Vergangenheit‘ in ihre Familie auf und somit die Belastungen, die diese Vergangenheiten mit sich bringen. (Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V., 2010, S. 11)

Mit dieser Arbeit treten wir auch in die Fußstapfen der österreichischen Pflegefamilienforschungstradition. Bereits 1907 und 1913 beschäftigten sich erstmals Kinderschutzkonferenzen in Wien und Salzburg unter anderem mit der besonderen Situation von Pflegekindern (vgl. Scheipl & Heimgartner, 2004, S. 19–20). Das erste Gesetz zu Pflegekindern mit damals sieben Paragraphen folgte im Jahre 1919 (StGBL. 1919/76). Dabei ging es vor allem um die Sicherstellung der sogenannten Pflegeaufsicht, welche die Kontrolle der Pflegefamilien durch die damalige Fürsorge ermöglichte. 1930 erschien in Österreich von Danziger, Hetzer & Löw-Beer die erste deutschsprachige Forschungsarbeit zum Pflegekinderwesen (vgl. Blandow 2004 zit. n. Scheipl, 2009, S. 225). Nachdem die inhaltlichen Auseinandersetzungen zum Pflegekinderwesen in den 1980er-Jahren zu verstärkter Forschung in Deutschland führten (vgl. Blandow, 1999, S. 759), wurde diesem Forschungsthema in Österreich erst in den letzten Jahren wieder verstärkt Beachtung geschenkt (vgl. Scheipl, 2009, S. 225).

In diesem Sinne hoffen wir, einen kleinen Teil zur Qualitätsentwicklung der Pflegekinderhilfe und zum gelingenden Aufwachsen der Kinder in Pflegefamilien beitragen zu können.

2 Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird die Forschungsmethodik und Forschungsvorgangsweise detailliert dargestellt. Die gesamte Arbeit basiert wie bereits beschrieben auf dem Forschungsmodell der Grounded Theory. Als Ergänzung oder „Hilfsthorien“ werden noch drei weitere Konzepte verwendet, die in das Grunddesign der Grounded Theory eingeflossen sind. Da der Fokus dieser Forschungsarbeit auch auf der Perspektive des Kindes liegt, wurde Literatur zur Kindheitsforschung herangezogen. Zusätzlich wurden die methodischen Zugänge der Deutungsmusteranalyse (Ullrich, 1999) vor allem für die Leitfadenerstellung der Erwachseneninterviews verwendet. Es bestand die Vorannahme, dass die jeweiligen Deutungen der Erwachsenen der Situation eine Relevanz in Bezug auf die Besuchskontakte haben sowie die Herausforderung besteht, mit sozial erwünschten Antworten umzugehen. Damit diese im Material erfasst werden konnten, wurden die methodischen Vorschläge von Ullrich herangezogen. Zudem diente das ökosystemische Konzept von Bronfenbrenner, die verschiedenen Systemebenen sowie die Werte- und Zeitdimensionen zu rahmen. In der Auswertung der empirischen Daten wird zu Beginn (Kapitel 7) eine beispielhafte Analyse eines Falles nach dem ökosystemischen Modell von Bronfenbrenner (1981) vorgenommen. Danach weitet sich der Blick wieder, indem im Kapitel 8 aus dem gesamten Forschungsmaterial eine Theorieskizze zu Besuchskontakten im Sinne der Grounded Theory entwickelt wird.

2.1 Leitende Fragestellung

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet:

Wie stellen sich Kontakte zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie unter Berücksichtigung der Beteiligtenperspektiven (Kinder, Pflegeeltern, Herkunftsfamilie) in längerfristigen Pflegeverhältnissen dar?

Wie aus der Frage deutlich wird, geht es um Besuchskontakte und zugehörige Phänomene. Diese werden erforscht und mittels Grounded Theory analysiert.

2.2 Grounded Theory

Das Forschungsdesign basiert auf dem Verfahren der Grounded Theory nach Glaser/Strauss (1998) und Strauss/Corbin (1996). Die Grounded Theory (vor allem nach Strauss) basiert auf einem pragmatischen begründeten Theoriebegriff. Der Forschungsprozess beginnt möglichst ohne theoretische Vorannahmen. Die Theorie generiert sich aus den Daten. Der Forschungsvorgang ist durch Prozesshaftigkeit und Perspektivität gekennzeichnet (vgl. Strübing, 2008, S. 62 f.) Das Forschungsdesign ist demnach prozesshaft angelegt und soll die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten zu einer gegenstandsbezogenen Theorie über Besuchskontakte von Pflegekindern verdichten. Der wesentliche Anspruch an das Forschungsdesign der Grounded Theory nach deren Begründern Glaser und Strauss ist die empirisch basierte Konstruktion einer Theorie, welche soziale Prozesse erklären und komplexe soziale Phänomene sogar teilweise vorhersagen kann. Zudem ist der Anspruch der Forschenden nach diesem Modell, eine Theorie zu bilden, welche der Praxis dienen soll (vgl. Strübing, 2008, S. 83; 85). Die Untersuchung findet auf der Mikroebene statt.

Die Auseinandersetzung mit allgemeinen Theorien (s. Kapitel 5 und 6) erfolgte nicht vor der empirischen Forschung, sondern war Teil des Forschungsprozesses. Aufgrund laufender Zwischenergebnisse wurden immer mehr Bezüge zu bestehenden Theorien hergestellt. Daraus entwickelte sich der Literaturteil dieser Arbeit.

2.3 Beschreibung des Forschungsprozesses

Abbildung 1: Forschungsprozess



Die Fallauswahl erfolgt mittels theoretischen Samplings. Die Theorie wird im Verfahren der Grounded Theory sukzessive anhand des Forschungsmaterials entwickelt. Dazu ist es immer wieder notwendig, in das Feld zurückzukehren und anhand weiterer Daten die Theorie zu verfeinern und auszuweiten (vgl. Mey & Mruck, 2011, S. 28). In der vorliegenden Arbeit über das Erleben von Besuchskontakten in längerfristigen Pflegeverhältnissen wird als „Fall“ die Gruppe von Pflegekindern, deren Pflegeeltern und Herkunftseltern betrachtet.